

Von der Schönheit des Zufalls

Eine Textsammlung



$$= \frac{1}{2c_0\epsilon_0} \frac{e^2}{h}$$

www.hanskoenig.net

Betörende Geschichten
aus dieser und anderer Welt
von und mit Hans König

Von der Schönheit des Zufalls

Betörende Geschichten aus dieser und anderer Welt
von und mit Hans König
mit Uli Sobotta
Sarah Harjes-Fritzsche, Regie
Harald Michaelis, Bühnenbild

„Dem Zufall zur Seite steht sein Bruder, das Geheimnis. Das ganze Universum ist Geheimnis. Man gibt mir zu bedenken: Und die Wissenschaft? Sie ignoriert den Traum, den Zufall, das Lachen, das Gefühl und den Widerspruch, all die Dinge, die mir teuer sind. Welches Glück, fürs Unerwartete offen zu sein.“ (Luis Bunuel, „Mein letzter Seufzer“)

Der leitende Ingenieur L. befindet sich auf einer Dienstreise in der Oberpfalz. Auf der Suche nach einem Gasthaus verfährt er sich und wird Auslöser und Zeuge eines Ereignisses, das sein Leben grundlegend verändern wird. Während Veronika Uschke über den Marktplatz von Heilbronn geht, kommt ihr ein seltsamer Satz in den Sinn. Wenig später hört sie diesen Satz aus dem Munde eines Unbekannten wieder.

War es Schicksal? War es Zufall? War es ein Wunder?

Hans König stellt eine Sammlung von Phänomenen vor, in denen die Ordnung der Dinge, die Routine des täglichen Tuns, die Mechanismen im Umgang der Menschen untereinander auf den Kopf gestellt werden. Da ist die Geschichte von G. aus Cloppenburg, einem jungen Prellballspieler, der auf der Suche nach Mitspielern im Regenwald von West-Papua eine Hütte entdeckt, in dem er alle Möglichkeiten aufgeschrieben findet, die er in seinem Leben gehabt hätte. Oder auch die des Immobilienmaklers M. der sich, mit irrwitzigen Zufällen konfrontiert, mutig zu seiner Sinnlosigkeit bekennt.

Diese Protokolle „aus einer anderen Wirklichkeit“ flankiert König mit Balladen und Liedern, in denen er die Themen der Geschichten aufnimmt. Königs Geschichten durchkreuzen unsere Denkgewohnheiten, sind zum Lachen und faszinieren gleichermaßen. Uns vertraute Situationen interpretiert König auf überraschende Weise um und legt deren verborgene Bedeutungen frei.

Musikalisch und darstellerisch begleitet wird er von dem Bremer Euphoniumspieler und Gitarristen Uli Sobotta, Bewohner einer magischen, sprechenden und klingenden Hütte, die längst vergessene Dinge zum Vorschein befördert und die auch sonst ein Eigenleben zu führen scheint.

König, der „moderne Dadaist“ (Züricher Oberländer) zeigt mit „Von der Schönheit des Zufalls“ die Quelle der Inspiration der Projekte Theatre du Pain und Butzbacher & Brommelmeier. Eine sehnsüchtige, sehr komische und immer scharfsinnige Forschungsreise durch unsere geheimsten Länder.

Mit freundlicher Unterstützung durch den Senator für Kultur Bremen

Hans König

Der Autor, Schauspieler, Liedermacher ist „Meister der fantastischen Absurditäten“ (Weserkurier). Er präsentiert sein Programm aus fesselnder Philosophie, tuba-basiertem Rock'n Roll und metaphysischer Poesie. Er spielt, erzählt, singt, tanzt, bedient Gitarre, Banjo und Mandoline.



Herr Gerstelmann

... ist der Herr der Hütte und des Glücksrads.
Leben wir nach Zahlen? Würfelt Gott etwa doch?



Herr Gerstelmann und Ich

Du steigst nicht zweimal in den selben Fluss

Heute morgen vor dem Spiegel, da dachte ich, schön, eigentlich schön: dieser Moment mit mir hier vor dem Spiegel, mit der Zahnbürste, der Zahncreme zwischen den Lippen, dieser Moment kommt nicht noch mal. Dieser Moment ist einzigartig, er ist nicht wiederholbar. Es wird andere Momente geben, bessere, schönere, intensivere, andere, aber eben nur andere. Sie werden ähnlich und anders sein, weil es diesen Moment gab. Heute Nachmittag dachte ich wieder an diesen Moment vor dem Spiegel. Und dann fiel mir mein Kollege, der Herr Gerstelmann ein, und ich dachte, während ich vor dem Spiegel stand, heute morgen, da muss doch der Herr Gerstelmann auch seinen Moment gehabt haben. Was tat er? Stand er auch vor dem Spiegel. Aß er bereits am Frühstückstisch? Kratzte er eine Pampelmuse aus? Mir wurde klar, dass Herr Gerstelmann also, während ich meinen Moment hatte, auch seinen Moment hatte, und überhaupt während all meiner Momente all seine Momente, die einzig waren, wie Sandkörner. Und dann dachte ich an alle die Momente, die die Millionen, nein Milliarden, genauer gesagt, jene sechs Milliarden Menschen dieser Erde hatten, während meines Momentes. Wieviele Momente sind das in einer Minute: 360 Milliarden, in einer Stunde: 216 Billionen Momente. Momente, die erloschen sind, doch unzerstörbar und denen weitere folgen und folgen. Welch eine unübersehbare Fläche von Momenten ist das – man kann sie sich als Flächen vorstellen, oder Kugeln... auf die sich unaufhörlich weitere legen. Und ich fragte mich, ob dieser Herr Gerstelmann derselbe Herr Gerstelmann sei, der eben noch vor mir saß, denn, was ist das für eine merkwürdige Vorstellung zu glauben, ich sei jetzt derselbe wie der, der heute morgen vor dem Spiegel stand. Wenn jeder Moment einzigartig ist und autonom, dann bin ich es in diesem Moment auch, weil ich ein Teil von ihm bin. Und plötzlich wurde mir bewusst, dass ich jeden Augenblick neu geboren werde und jeden Morgen als neuer Mensch aus dem Bett steige... Welch eine erhabene Vorstellung.



Veronika Uschke

Es ist alles schon da....

Veronika Uschke geht am mit einer Packung Sunil über den Friedensplatz in der Heilbronner Innenstadt. Ein Lieferwagen der Firma Brüstenautomaten Brückmannsdorf spritzt Wasser von der Fahrbahn, so dass Veronika Uschke, um nicht nass zu werden, einen Satz macht und auf einer Betonplatte landet, die unter ihren Füßen vibriert. Offenbar wurde diese Platte frisch verlegt. Plötzlich denkt sie folgenden Satz: „Eine hohle Kugel ist gehaltvoller, als zweiundzwanzig Tage Reis sortieren“. Am nächsten Wochenende besucht Veronika mit ihrem Freund Jürgi eine Party. Etwas gelangweilt, denn Veronika kennt kaum einen Menschen, setzt sie sich auf einen Treppenabsatz, wo sie das Gespräch zweier Praktikantinnen einer Genossenschaft für ökologische Lebensmittel mit anhört. Plötzlich sagt eine der Frauen: „Ein hohle Kugel ist gehaltvoller, als zweiundzwanzig Tage Reis sortieren“. Veronika weiß, es hat keinen Sinn, Jürgi davon zu erzählen. Aber am nächsten Tag geht sie wieder auf den Friedensplatz und stellt sich ein weiteres Mal auf die Platte. Sofort erscheinen zwei Sätze hinter ihrer Stirn: „Ein echte Höhle gräbt man nicht, man findet sie“. Sowie: „Kauf zwei Liter Milch“. Den ersten Satz hört sie bereits am Donnerstag aus dem Mund ihres Neffen als er sich mit seiner Schwester im Garten streitet. Den zweiten Satz erhascht sie etwa 14 Tage später im Hausflur des Mietshauses ihrer Mutter.

Nun geht Veronika regelmäßig auf den Friedensplatz. Und sie kann sicher sein, dass ihr jeder Satz, der ihr da in den Sinn kommt, über kurz oder lang aus einem anderen Mund entgegenpurzeln wird. Eines Abends fasst sie sich ein Herz und sagt zu Jürgi: „Weißt Du, Jürgi: es ist alles schon da. Wir haben unsere Unterhaltungen schon geführt oder wir werden sie führen. Die Zeit ist eine unheimliche Art von Verarschung.“ Jürgi schaut sie an und sagt dann, er müsse noch mal nach dem Motorrad sehen. Am nächsten Tag geht sie wieder zum Friedensplatz. Sie ist zornig und zum ersten Mal traut sie sich, einen eigenen Gedanken zu denken: „Der Jürgi ist zu dumm zum Milch holen“. Als sie wenig später ihre Mutter besucht, sagt diese: „Du, der Jürgi ist doch zu dumm zu Milch holen“. Warum sie das sage, fragt Veronika. „Ich weiß nicht“, sagt die Mutter. „Aber es ist doch so.“

Einige Wochen später erhält sie seine Postkarte aus Chisinau. Sie ist in Englisch verfasst. Dort steht: „Man freue sich, sie kennen gelernt zu haben“. Im Übrigen sei es wahr: „The Jürgi is really to silly to catch milk!“



Linsenlied

Wenn ein Rabe schreit
wächst ein Ahornbaum und
dreiviertel Zentimeter
Wenn das Meer so schäumt
wie Eierschaum
zieht ein Kind den schwarzen Peter

Weil in Paris die Metro fährt
Fangen vier Russen an zu lachen
Und in den Fässer Hefe gährt
Entzündet sich ein Rachen

Weil neben die Klingel schellt
Verkochen tausend Linsen
Irgendwo auf dieser Welt
Und du hörst auf zu grinsen

Weil jemand ein Regal funiert
Fallen in Santiago Schüße
Und weil in München niemand uriniert
Findest Eichhorn keine Nüsse

Weil der Strom ausfällt in Trinidad
Trifft ein Wal den anderen
Und weil ein Koch kein Mehl mehr hat
Fangen vier Nieren an zu wandern

Refrain

In Peking schlachtet man ein Schwein
Und hier wird einem bange
Und kauft sich einen Liter Wein
Und einen Anzug von der Stange

Wenn Du deine Blumen gießt
Zauberst' ohne Wissen
Wenn Du deine Augen schließt
Wird jemand dich vermissen

Refrain



Heinz Bernd Herbst

Geht euch keine Mühe....

Am 11. April 1993 verläßt der Immobilienmakler Heinz Bernd Herbst sein Haus in einem Gießener Vorort. Als er sein Auto aufschließt, fällt sein Blick auf eine Litfassäulenreklame. „Die Moldau kommt“ steht da über dem Bild eines dunklen Flusses. „Die Moldau kommt“. Er fährt los. Warum sollte die Moldau kommen? Ja, dachte er, wahrscheinlich wollten die Werbetexter genau das, dass ich da jetzt darüber nachdenke. Plötzlich muss er bremsen. Mitten auf der Straße steht ein Lastwagen und versucht zurück zu setzen. Auf der Plane das LKW liest Herbst: International Transport Republic of Moldawia. Mitunter fahren mehr moldawische LKW durch Gießen, als Du denkst. Am Vormittag gelingt Herbst ein Geschäftsabschluß. Er verhandelt mit einer jungen Frau, deren gutes Deutsch von einem interessanten Dialekt gefärbt wird. Ganz gegen seine Gewohnheit, fragt er sie, woher sie käme. Aus Moldawien, antwortet sie.

Was für ein aufdringliches Land, murmelt Herbst.

Beim Mittagessen, allein beim Stattlinger, einem beliebten Fischlokal, registriert Herbst verdrossen das Angebot der Woche: Forelle Moldau. Geht euch keine Mühe, denkt er. Es gibt keine Zeichen. Es gibt nur Ereignisse. Nur Arme, Kranke und Sportler knüpfen sich daraus genau die Zusammenhänge, die sie benötigen, um ihre Situation nicht ganz so hoffnungslos aussehen zu lassen. Ich wollte nie eine solche Figur sein, die seinen hören Sinn aus dem Desaster zieht, um sich zu trösten. Es gibt keinen Trost. Wir sind allein im blinden Äther. Wenn mich eine Krankheit überfällt und ich hoffnungslos bin, passiert es grundlos. Es passiert. Und es ist banal. Das ist es, was die Banalsten am wenigsten ertragen.

Herbst bestellt die Forelle Moldau und ißt sie mit Ingrim.



Jamben

Ich weiß, was fünffüßige Jamben sind
Aber warum?
Kann mich vor Wissens nicht erwehren
Und muss weiteres mehrern
Aber Wofür? Was kann das?
Unterscheide Grizzlys von Pandas
Und kenne die letzten Worte Ciceros
"Über allem ist Nacht"...oder so
Sie waren traurig und groß
jedenfalls nicht froh
Und nun?

Wissen macht dumm
Weshalb ist warum?
Lösung schafft Rätsel
Fahr auf der Brezel
Erst wird sie kenntlich
Und damit unendlich

Ich weiß wie Fußgeruch entsteht
Kenne den goldenen Schnitt
Weiß wie die Wurzel aus 80 geht
Und schreib' auch sonst viel mit
Ich habe Erfahrung im Zitterspiel
Und weiß wer dem König Ludwig gefiel
Auch der gesunde Menschenverstand
Ist mir bekannt
Er nutzt beim Zelten und diskutieren und hindert mich davor
Mich zu besaufen, zu erfrieren
und
auf dem Wasser zu laufen
Aber sonst....?



Kaffeebar 1

Neulich in einer Kaffeebar
Erlebte ich was, das war wirklich bizarr
Da kam ein blondes Paar herein
Sie bestellte Kaffee und Er ein Glas Wein
Sie trug zwei lange geflochtene Zöpfe
und hatte Augen wie Messingknöpfe
Er das Haar wie ein Löwe, golden und wellig
Gekleidet waren sie unauffällig
Das Glas und die Tasse rührten sie nicht an
Und ich dachte, na, rück doch mal näher heran
Was sie sprachen klang zunächst ganz banal
Auch ihr Gehabe war völlig normal
Gerad wollt ich mein Interesse verlieren
Da hört' ich sie sagen: gleich wird es passieren
Und er stand er auf ging Richtung Toilette
da kam ein Kellner mit vollem Tablett
ein kurzer Stupfer, eine Irritation
reichten ihm schon
Es kam ins Gleiten die gläsernde Last
He hoppla, rief er und schnell nachgefasst
wie ein Schilfgras er sich im Winde bog
als die erste Tasse zu Boden flog
Ein Virtuose im grotesken Dance
Auch das half ihm nicht, er verlor die Balance
Das ganze Tablett mit höllischem Fluch
Ergoß sich weithin auf edelestes Tuch
Der Kellner tief unten, er rief noch pardon
Die Leute befeuchtet-ausser Facon
Eine Dame schrie auf, ein Stuhl stürzte nieder
Der Kellner kam hoch und rutschte gleich wieder
Und risch einen Tisch mit samt der Gedecke
Messer und Gabel flogen ne Strecke
Ein Teelicht wie auf unsichtbaren Schienen
rollte unter die langen Gardinen
Im Cafe ging gerade jeder jedem zur Hand
Und bemerkte zu spät den züngelnden Brand
Feuer, Feuer, tu doch jemand doch was!
Einer entleerte sein Wasserglas
Doch schon stiegen die Flammen die Portieren empor
Worauf man gemeinsam die Nerven verlor
Es wurde gedrängelt, geboxt und getreten
Im Knäul vor der Tür hörte ich jemand beten
Und ich während all dies geschah
Sah ich hinüber zum seltsamen Paar
Das verfolgte das wüste Geschehen
als hätte es solches schon öfter gesehen
Und nun erhob es sich gelassen
Eben dieses zu verlassen



Kaffeebar 2

Und ich ihnen nach, ich dachte mir schon
ne terroristische Aktion
ich sah sie Richtung Trambahn gehen
„Heh, halt stopp“, rief ich, bleiben Sie stehen
Sie tatens auch
Mir zogs im Bauch
Dennoch hielt ich auf sie zu
Sie sahen mich an, voll Seelenruh‘
„Was haben sie dort drinnen getan?“
Jetzt sahen sie mich gar lächelnd an
„Sie wußten, dass gleich was passiert
Sie haben das wohl inszeniert!“
Der Mann er beugte sich nach vorn
Von ferne klang ein Martinshorn
Er schien mich sorgsam zu taxieren
Mir wollte das Blut schon gefrieren
„Was für ein aufmerksamer Bengel“
Knarzte er, „ich glaub, mein Engel
Man unterschätzt sie hier auf Erden.
Wir sollten vorsichtiger werden.“
„Was soll das heißen,“ reif ich heiser
„Oh bitte“, sprach sie, geht es auch leiser?
Ich erklär, wenn sie erlauben,
sie werden es sowieso nicht glauben.“
er schien darüber nicht gar nicht erbaut
und stöhnte laut
„seit wann macht man den Blinden Licht
diesen Auftrag haben wir nicht.“
„wenn man so will“, so sprach sie schon
„sind wir der Zufall in Person
nur zwei von zahllosen Agenten
verteilt auf allen Kontinenten
wir sind unermüdlich unterwegs
und gehen euch tüchtig auf den Keks
in euren schmalen Lebenslaschen
sollen wir euch überraschen
mal wichtiges verhindert
die Kontrolle abgemindert
mal wird Sinnloses erfunden
und Rätselhaftes aufgebunden
oft reicht ein Schubsen, oft ein Schnäutzen
um zu beginnen und zu durchkreuzen
ja, was wir machen ist recht komplex:“
„Aber warum?“ rief ich perplex
„Sonst wüßtest ihr doch längst bescheid
wie exakt geplant ihr seid
wie sehr ein Leben festgelegt
wie viel von euch zum Schein bewegt
damit ihr nichts davon versteht
besorgen wir Spontanität.“



Kaffeebar 3

Scheiben barsten, Flammen schlugen
und durch die schwarzen Schwaden trugen
die Menschen ihre Haut ins Freie
von innen gelkten panisch Schreie
währ'nd draußen die Spezies Mensch begaffte
wer es dieses Mal nicht schaffte
aus diesem wüsten Flammenmeer
und dann kam die Feuerwehr
als den Blick ich abgewendet
vom Flammenschein noch ganz geblendet
sah ich, dass da, wo gerade noch dieses Paar
niemand mehr war
so einfach kam es mir abhanden
als hätte es nie dortgestanden
ich suchte noch doch ich fand keine Spur

professionell – diese Agentur



Fleischsalat

Es wird immer schwerer, einfach Abendbrot zu essen.

Ich saß am Tisch, hatte aufgedeckt: Brot, Butter, Zwiebelquark, Putenlachsschinken, Dillgouda. Heringshappen Bombay. Cherrytomaten, Morzarellakugeln, Münsterkäse in der Tupperdose.

Ich wollte gerade anfangen, als mir plötzlich nach Fleischsalat war. Wo war der Fleischsalat? Ich suchte im Kühlschrank, suchte hier und suchte da. Ich fand ihn im gelben Sack, ausgekratzt bis zum letzten Fetttröpfchen.

Mh, dachte ich, nehme ich mal den Putenlachsschinken. Aber als ich die Hand ausstreckte, zog sie sich von selber wieder zurück. Sie wollte keinen Putenlachsschinken, sie wollte Fleischsalat. Mh, dachte ich, die Cherrytomate. Und schwubs steckte ich sie mir schnell in den Mund. Dann aber dachte ich: Wie gut würden die jetzt schmecken mit Fleischsalat. Wenn die Mayonnaise so ein bisschen säuerlich wird durch den Fruchtgeschmack der Tomate. Wieder sah sich einen vollen Becher Fleischsalat vor mir stehen. Ich kam diesen Fleischsalat nicht mehr aus dem Kopf! Vor mir das Brot, erwartungsfroh, mit der Butter drauf, halb fertig. Heringshappen Bombay? Was für eine dämliche Idee. Nichts schmeckte, verlockte und wollte aufs Brot.

Ich stand auf. Irgendwo noch hungrig, aber zu verletzt, um zu essen. Das wäre jetzt schön gewesen, keinen Fleischsalat zu kennen. Das hieße im Nebel der fleischsalatlosen Existenz zwischen Lachsschinken und Dillgouda hin und her zu schwelgen, hieße, ihn nicht vermissen zu können. Denn ebenso wie das Gegenteil von einem Ferrari nicht kein Ferrari, sondern einen Ferrari-haben-wollen ist, ist das Gegenteil von Fleischsalat nicht kein Fleischsalat, sondern Fleischsalat-haben-wollen. An etwas, das nicht mal dem Namen nach existiert ist, kann es mir nicht mangeln. Also erzeugt das Begehren in mir immerfort das Gegenteil von Existenz – den Tod. Auf jeden Fall den Mangel. Mein Begehren erzeugt mich, dem es mangelt, an diesem und jenem und an Fleischsalat. Ich bin Begehren. Ich bin Fleischsalat. Und ich war wiederum alle!

Helena

Vorarbeiterin Helena
Haare wie Flachs
Und Augen schwarz und sonderbar
Ein Blick genügte
Dass man sich fügte
Und wen sie rief
Mein Gott, der lief
Stellte sich lächelnd vor sie hin
O Helena, meine Vorarbeiterin

Auf der Baustelle
Gings rasend schnelle
Weil jeder dachte,
wenn ichs besser machte
mag sein und sie lachte
mich an
das wäre dann unermeßlich
es wäre unvergeßlich



Von Tag zu Tag genauerer
mauerte der Maurer
Wie eine Weihe ging von stattem
Die Stapelung der Baustahlmatten
so pünktlich hier
War noch niemals der Polier
und ein Lächeln von ihr
gab uns ein Stück vom Himmel wieder
sie war der Chorus unserer Lieder
Etage für Etage bauten wir uns in Rage
Sie trieb uns an mit ihrem Nicken
ihren bodenlosen Blicken
Und wir bauten ein Haus so schön wie
die Wolken die Sonne
und doch ward es nie
Schöner als sie
Beim Richtfest sagte sie nur:
Männer! Ihr habt einen Tempel gebaut.
Und der Zimmermann sprach es aus:
in diesem Augenblick zu sterben
wäre ok, denn kein
Moment würde je perfekter sein.
Und fühlten uns wie neu geboren
wir hätten die Tage an die Balken nageln wollen
jede Stunde zementieren
doch schließlich! es mußte es passieren
an einem Tage im April
standen die Gewerke still
es war vollbracht
das Haus, es stand
wie eine Burg so dort
und Helena war fort
O, wir suchten, scharrtten, gruben uns die Finger wund
doch alles, was wir fanden, war das Schlüsselbund
Und wir schauten
auf das Haus, das wir bauten
Und wir wußten
Wir können bauen noch so vieles
Ob so oder anderen Stiles
einsam und verloren,
steh'n wir am Ende vor den Toren
des Hauses Rohre und Gedärme
verströmten Wärme schwülen Dunst
da hört ihr es, es hat gegrunzt!
und wir spürten seinen Hunger
und wir spürten seine Gier
was es wollte, das waren wir
es will uns töten und zerkauen
nie wieder würden wir was bauen
was dann aus uns werde?
Erde! Oder Lehm
so sollt es sein, seit ehedem
war es Liebe, Schmerz und Dank
war es Lust am Untergang
„Helena“ schrie die Kolonne
Auf hinein! und ging mit Wonne



Eberhard Griese

Prellball in Papua Neuguina

Eberhardt Griese zog mit seinen Eltern im Alter von 9 Jahren von Cloppenburg nach Papua Neuguina. Er war ein großer Anhänger des Prellballspiels. Das ist das Feldspiel, bei dem der Ball mit der geschlossenen Faust oder dem Unterarm auf das Eigenfeld geprellt wird, um dann auf das Feld des Gegners zu gelangen.

Eberhard versuchte bei verschiedenen Gelegenheiten in Papua Neuguina Prellballmannschaften zu bilden. Das war aber nicht so einfach. Man gab ihm deutlich zu verstehen, dass die Ethnie der Maoris, bis vor 75 Jahren noch Menschenfresser, einen Scheiß auf Prellball gibt. Doch Eberhard ließ nicht locker. Obgleich von seinem Vater, einem bodenständigen Kaufmann, zu Strafe enterbt, bereiste Eberhard, statt ein Studium zu beginnen, unverbildete Regionen Papuas, auf der Suche enthusiastischen Prellballspielern.

Im dichten Busch, nahe des Berges Mount Wilhlem, entdeckte er eines Tages eine fast gänzlich vom Urwald eingeschlossene Hütte. Sie schien unbewohnt. In ihr befanden sich Räume mit Regalen. In diesen Regalen lagen zahllose Papyrusrollen. Eberhard nahm eine heraus. Mit feinem Tintenstrich stand dort das Leben eines Menschen geschrieben. Genauer gesagt, *sein* Leben, oder noch genauer, sein Leben, wie es hätte sein *können*. Eberhard las weitere Rollen und fand in jeder eine andere Variation. Jemand hatte sich die Mühe gemacht, präzise die Möglichkeiten auszuloten, die Eberhard geboten hätten.

Er suchte die Rolle, die sein wirkliches Leben, das Leben als Prellballliebhaber beschrieb. Am vierten Tag verstand er, dass er diese Rolle hier nicht finden würde. Er verließ die Hütte und in den nächsten Monaten fand er genügend Spieler für zwei Prellballmannschaften. Sechs Jahre später gründet er den Papua-Neuguinerischen Prellballverband. 11 Jahre später wurde Papua-Neuguinea Vizeweltmeister. Diesen Titel widmete Eberhard seinem Vater. Die Hütte im Busch sah er nie wieder.



Schicksal

wäre Napoleon ein Spitz gewesen
den man davonjagt mit geschwungenem Besen
und Kleopatra nur eine quälende Stunde
Zahnschmerz in einem ägyptischen Munde
und hätte nie jemand ihr Antlitz geschaut
ihre Paläste wär'n trotzdem gebaut

hätte Kolumbus seinen Namen vergessen
und als ein Bauer im Ochskarr'n gesessen
wäre Käpt'n Cook eine Mutter geworden
die sich verschenkte an plärrende Horden
deren Behütung ihr Leben bezweckt
Australien hätten wir trotzdem entdeckt

hätt' Gallilei sein Leben beendet
als Bäcker, der viel Mühe auf Britchen verwendet
hätt' Che Guevara uns angelacht
als ein Fürst in tausendundeiner Nacht
hätt' er sich auf eine Wolke gebunden
die Kugeln hätten ihn trotzdem gefunden

wär Mussolini als Haarschopf geboren
den sich der Buddha sorgfältig geschoren
und hätte Christus Klarinette gespielt
beim hohen F nach Mitleid geschielt
ach, und hätte er nur Symphonien geschrieben
ich glaube, sein Kreuz wär' nicht leer geblieben

hätt dieser Fluß nicht im Meer gemündet
hätte diese Stadt auch niemand gegründet
wäre ich ein Engel, den gerade' niemand denkt
und der unsichtbar zwischen den Dingen hängt
ach, hätte ich mich mit zehn Monden besoffen
ich glaube, ich hätte dich trotzdem getroffen



Der Plattenspieler

von Herrn Gerstmann. Auf ihm hört er „Il Silenzio“.



Von der Schönheit des Zufalls



Kontakt:

Hans König
Graf-Haeseler-Str. 101
28205 Bremen

ruf 0049 (0)421 445554
mob 0049 (0)177 4085266

www.hanskoenig.net
info@hanskoenig.net

Live-Fotos: Harald Rehling

